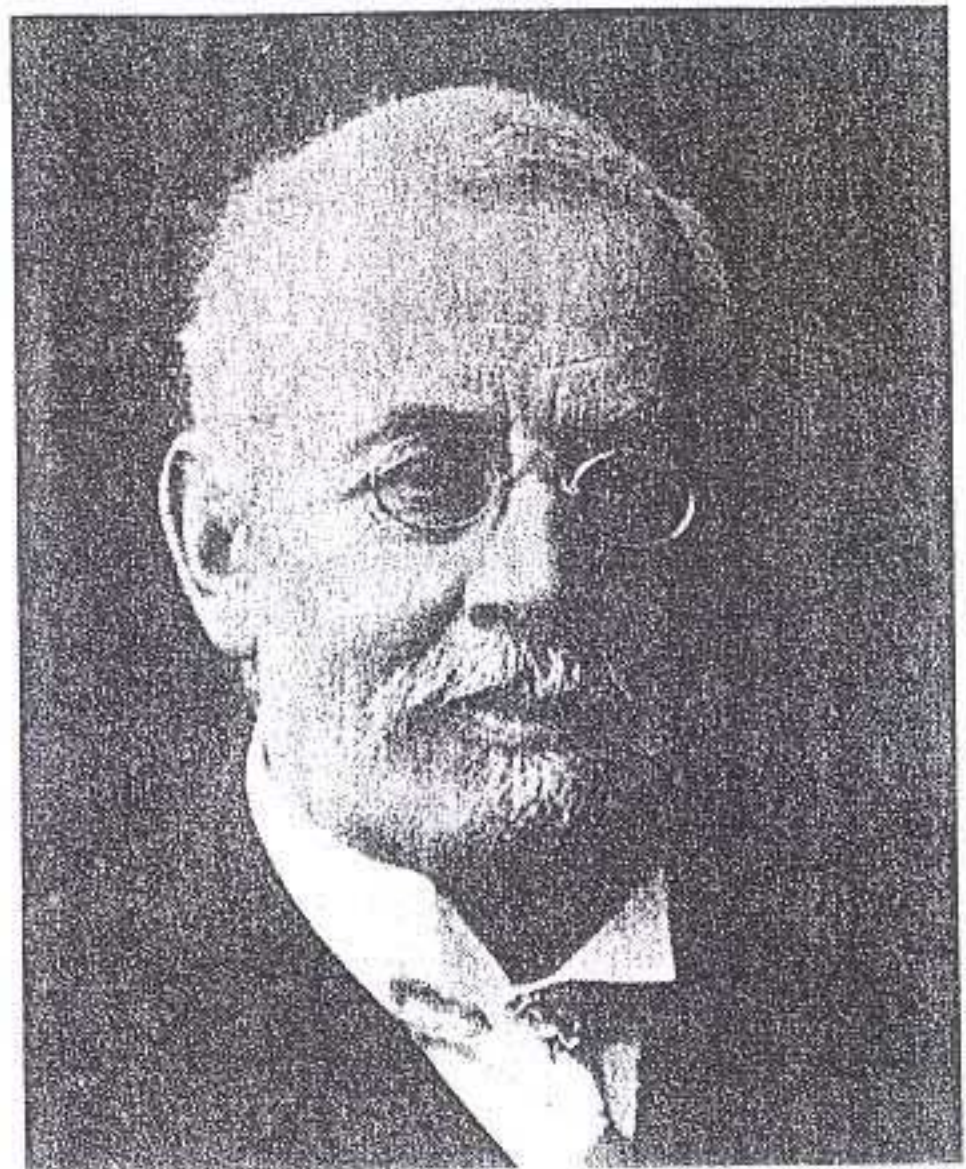


HUGO SCHUCHARDT

Hugo Schuchardt – ein Überblick

von Brigitta Weiß, Universitätsbibliothek Graz



Zur Biographie – Die Welt als Informant Hugo SCHUCHARDT'S. Aus der Briefsammlung der Universitätsbibliothek Graz – Thematische Schwerpunkte: Andalusisch, Baskisch, Keltisch

Zur Biographie

Hugo SCHUCHARDT wurde im Jahre 1842 in Gotha als Sohn des Justizrates Ernst SCHUCHARDT und der Malwine, geb. BRIDEL, geboren. Seine Mutter stammte aus der französischen Schweiz und vererbte ihm die philologische Begabung, die sich auch alsbald bemerkbar machte: Mit sieben Jahren begann er eine griechische Grammatik zu verfassen, mit fünfzehn Jahren schrieb er eine Abhandlung über den thüringischen Dialekt. SCHUCHARDT studierte in Jena und Bonn Klassische Philologie, wo als einer seiner bedeutendsten Lehrer F. RIISCHL zu nennen ist. Zur – übrigens glänzenden, wie nicht anders zu erwarten war – Approbation seiner Dissertation unter dem Titel *De sermonis Romani plebei vocalibus* im Jahre 1864 wurde auch F. DIEZ, der Begründer der Romanistik, als Begutachter beigezogen. In

dieser Tatsache zeigte sich bereits die Richtung, die für SCHUCHARDT wegweisend sein sollte: Er befaßte sich nicht mehr mit dem klassischen, sondern mit dem Vulgärlatein, und wandte sich damit der jungen Disziplin der Romanistik zu, deren erster Ordinarius in Graz er später werden sollte. Der Innovator SCHUCHARDT zeigte sich aber ferner in der Tatsache, daß er der modernen, gesprochenen Sprache großen Wert beimaß. Er sollte später noch weit in dieser Richtung gehen: Seine Arbeiten auf dem Gebiete der Mischsprachen machten ihn zum bahnbrechenden Forscher auf Gebieten wie Pidgin und Kreolisch. 1870 habilitierte er sich in Leipzig mit einer Arbeit unter dem Titel *Über einige Fälle bedingten Lautwandels im Churwälschen*. Bereits mit dreißig Jahren (1872) wurde er Professor in Halle.

1875 kam in Graz mit der Emeritierung Anton LUBINS dessen Ordinariat, das auf Italienische Sprache und Literatur gelautet hatte, zur Besetzung, wobei die Venia des Nachfolgers auf das Gesamtgebiet der Romanistik sich erstrecken sollte. Die damit befaßte Kom-

mission hielt den Ordinarius in Halle für den „genialsten, vielseitigsten und fruchtbarsten unter den jüngeren Vertretern der Romanischen Philologie“, sodaß dieser von der Fakultät primo et unico loco dem Ministerium zur Ernennung vorgeschlagen wurde. Nach längerem Zögern nahm SCHUCHARDT – wohl unter dem Einfluß MUSSAFIAS – an und wurde so am 8. April 1876 zum ersten Ordentlichen Professor für Romanische Philologie an der Grazer Universität ernannt². Die Ruhe, die Atmosphäre von Graz, das Ambiente der damals kleinen österreichischen Universitätsstadt sollten dem Thüringer als Arbeitsklima zusagen, „... auch bin ich für das großstädtische Leben wenig geeignet“ schreibt er 1894 an Rufino José CUERVO, und 1904 schreibt er „... (ich könnte) in einer großen Stadt des Nordens nicht so leben ... wie es mir angenehm und zuträglich ist“³. Mit Wintersemester 1899/1900 zog er sich jedoch von seiner Lehrtätigkeit zurück. Es ist wohl eine unbestrittene Tatsache, daß er das Unterrichten im herkömmlichen Sinne und vor allem das Prüfen nicht eben liebte. Die Balance des Universitätslehrers zwischen Lehre und Forschung war bei ihm sicher unausgeglichen zu Gunsten der Forschung, allerdings einer ungemein intensiv und kompromißlos betriebenen Forschung. Die Vorlesung im strengen Sinn des Wortes war ihm wesensfremd; er liebte das lockere Gespräch, die Diskussion. Auch die Balance zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft war unausgeglichen; er widmete sich mehr der Sprache, wobei etwa das Altkeltische ins Auge fällt, oder lautphysiologische Übungen. Kam auch die Lehre etwas zu kurz, auf dem Gebiete der Forschung dagegen leistete der ständig Kränkelnde Übermenschliches: Seine Bibliographie weist 770 Titel auf. Allerdings frappiert das fast gänzliche Fehlen von Handbüchern, eines Systems, wenn man von seinem dreibändigen *Vokalismus des Vulgärlateins*, der deutschen Fassung seiner Dissertation, den er noch in jungen Jahren verfaßte, und den *Primitiae Linguae Vasconum*, absieht. Und ersteres Werk kam nur dadurch zustande, daß sein gestrenger, von alt-preußischem Geiste geprägter Vater, der auf Disziplin größten Wert legte, ihn einsperrte und indirekt dazu zwang⁴. In jüngeren Jahren unternahm er für die damalige Zeit weite Reisen, immer unter dem Gesichtspunkt seiner linguistischen Studien. Obwohl dem gesellschaftlichen Le-

ben des intellektuellen Graz nicht abhold und auch reich an äußeren Ehren – war er doch Mitglied fast aller europäischen und mancher außereuropäischen Akademien und gelehrten Gesellschaften –, lebte er schließlich ziemlich zurückgezogen und arm an äußeren Ereignissen in der von ihm in südländischem Still erbauten Villa Malwine in der Johann Josef Fux-Gasse in Graz, auf seinen Wunsch heute Sitz des Institutes für Romanische Philologie. Dort starb er am 21. April 1927.

Die Welt als Informant Hugo SCHUCHARDTS

Betrachtet man die – leider nur spärlich erhaltenen (publizierten) – Briefe, die SCHUCHARDT geschrieben hat, so fällt ins Auge, daß er vielfach nicht so sehr an eine konkrete, „physische“ Person, an den Adressaten, schrieb. Er fühlte ganz einfach das Bedürfnis, seine Ideen zu Papier zu bringen, an seiner Gedankenwelt partizipieren zu lassen, manches zu klären, sich schlechthin mitzuteilen. Um diese Tatsache zu begreifen, sei hier eine Bemerkung aus SCHUCHARDTS eigener Feder, gerichtet an Leo SPITZER, zitiert: „... Wenn ich nun doch, bes. an Sie /Spitzer/ und Jud nicht nur wirkliche, sondern auch lange Briefe schreibe so geschieht dies keineswegs nur um den Wünschen meiner Empfänger zu entsprechen, sondern auch um einem Drang zu genügen. Ich möchte so manches ins richtige Licht setzen, auch wenn das niemanden interessiert; keinem zur Freude, keinem zum Leide ...“⁵. Diese Art Briefe kann als eine „Summe“ seines Lebens und seines Werkes angesehen werden.

Es ist dies jedoch nur ein Aspekt dieser Gelehrtenkorrespondenz. Der zweite Aspekt ist die konkrete Fragestellung aus der Werkstatt des Linguisten: Er geht aus SCHUCHARDTS Briefen an Rufino J. CUERVO hervor und stammt aus relativ frühen bzw. nicht den letzten Jahren; völlig erfüllt vom jeweiligen linguistischen Problem, das ihn beschäftigte und dem er alles hintansetzte, wie es scheint. Unter diesem zweiten Aspekt sind die Antwortschreiben an SCHUCHARDT zu sehen. Entsprechend den wahrhaft weltweit gestreuten (linguistischen) Interessen des Fragestellers sind die Antworten, die Briefpartner, über den Erdball verstreut. Vielfach kannte er sie persönlich: Bevor er eine seiner für die damalige Zeit sensationell weiten Reisen antrat,

bemühte er sich schriftlich, einen Bekanntenkreis am Reiseziel aufzubauen, somit seine Arbeit an Ort und Stelle umso schneller und effizienter vonstatten ginge. Seinen treuen Informanten und Briefpartner CUERVO lernte er nie persönlich kennen, obwohl dies ein leichtes gewesen wäre. Vermutlich auch nicht MENÉNDEZ PIDAL. Im letzten Augenblick schien sich immer ein Hindernis zu ergeben. Liebte er es mehr zu schreiben als zu sprechen? Viele Briefe gehen an Grazer Freunde. Gegen Ende seines Lebens war sicher das Schreiben seiner Briefe die Kommunikation mit der Außenwelt. Die Tatsache, daß er seine Korrespondenz aufbewahrte, zeigt den Wert, den er ihr beimaß.

Vielleicht illustriert nichts so sehr seine Methode der Sachen und Wörter wie seine weltweite Korrespondenz. Oder besser: Sachen und Wörter waren häufig die Antriebskraft seiner Korrespondenz. Er will mit den an Ort und Stelle lebenden Informanten, er will mit dem mit dem einfachen Volke in Tüchtührung lebenden Freund und Fachgenossen in Kontakt sein und scheut hier keine Mühe. Man denke an die Garnwinden, wegen derer u. a. er mit Ramón MENÉNDEZ PIDAL und Rufino J. CUERVO korrespondiert, die er um Skizzen bittet⁶. Man denke an sein plötzlich erwachtes Interesse für Fischereigeräte, als er über die Etymologie von *trouwer* arbeitet⁷. Auf Grund von SCHUCHARDTS damals schon internationalem Ansehen und seiner zweifelsohne großen Ausstrahlungskraft als Gelehrter kam das Echo aus aller Herren Länder.

Wo liegen nun die Schwerpunkte? Wo sind die Akzente zu setzen? Denn die Schwerpunkte der Korrespondenz sind den Schwerpunkten seines Werkes gleichzusetzen. Die Korrelation zwischen beiden drängt sich auf, mehr noch: Die Korrespondenz in diesem Sinne gesehen spiegelt das wissenschaftliche Oeuvre SCHUCHARDTS wider. Wir wissen, SCHUCHARDT war jedem System abhold. Gewisse Themengruppen jedoch zeichnen sich ab. Antonio TOVAR spricht in der Einleitung zur Neuauflage der *Primitiae* von drei Faktoren, die für die Weite von SCHUCHARDTS Blickfeld bestimmend gewesen waren: Die Beschäftigung mit dem Kaskischen, die Begegnung mit dem gälischen Gelehrten John RHYS, der ihn in die Geheimnisse des Keltischen einführte, und seine Stellung in Graz, wo er mit dem Ungarischen und Slawi-

schen in Berührung kam⁸. Daneben sei sein ureigenstes Fach, die Romanistik, nicht vergessen, sowie ein Fach, das besonders in neuester Zeit und in Übersee den Forschungen SCHUCHARDTS ein besonderes Augenmerk zuwendet, nämlich die Kreolistik⁹.

Im folgenden einige Namen und Zahlen, die helfen sollen, diese Akzente zu setzen, die gewisse Grundzüge im Werk SCHUCHARDTS reflektieren: In der Handschriften-Abteilung der Universitätsbibliothek Graz befinden sich rund 5.400 Briefe, rund 4.500 Karten und Billetts und etwa 220 Visitenkarten an SCHUCHARDT. Das sind insgesamt etwa 10.100 Poststücke. Die Zahl der Absender beträgt circa 1.630. Berechnet auf die Jahre 1876 bis 1927, die SCHUCHARDT in Graz verbrachte, ergeben sich etwa 200 Postsendungen pro Jahr.

Diese Sendungen stammen aus den folgenden Ländern: Ägypten, Algerien, Angola, Belgien, Birma, Brasilien, Bulgarien, Chile, China (Macao), CSSR, Cuba, Dänemark, Deutschland (BRD und DDR), Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Haiti, Indien, Indonesien, Italien, Jugoslawien, Lettland, Mauritius, Moçambique, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Seychellen, Singapore, Spanien, Sri Lanka, Thailand, Tobago, Türkei, Ungarn, USA, UdSSR.

Die Schwerpunkte wären außer dem deutschsprachigen Raum in Italien und Frankreich zu sehen. Freilich ist reine Statistik hier etwas täuschend: R.J. CUERVO stammt aus Columbien, schreibt aber mit einer Ausnahme (aus Bogotá) alle Briefe aus Paris. Ähnlich ist der Fall bei Philipp GOGITSCHAYSWILI gelagert, der mit einer Ausnahme (aus Tiflis) aus Leipzig und München schreibt. Außerdem ist die Tatsache in Betracht zu ziehen, daß viele Briefe und Karten auf Reisen geschrieben wurden – von simplen Urlaubsgrüßen ganz zu schweigen – und somit der Absendeort mit der Nationalität des Absenders nicht konform sein muß.

Auf die Korrespondenzpartner und ihre Bedeutung im einzelnen kann hier nicht eingegangen werden, auch hinsichtlich eines Überblickes über die thematischen Schwerpunkte kann keine auch nur annähernde Vollständigkeit erreicht werden. Es kann dies nur der gemeinsamen Anstrengung einer Gruppe von Linguisten aller Fachrichtungen – Baskologen, Keltisten, Kreolisten, Orientalisten, Romanisten, Slawisten usw. – gelin-

gen und würde Bände füllen. Ihnen sei auch die systematische wissenschaftliche Auswertung des Briefnachlasses vorbehalten. Bei der Bedeutung des Werkes von Hugo SCHUCHARDT wird es wohl nur mehr eine Frage der Zeit sein, wann dies geschieht, sei es von Linguisten aus seinem ehemaligen Wirkungsbereich, sei es von solchen aus Übersee. An dieser Stelle seien exempli causa nur einige wenige Schwerpunkte Oeuvre und Korrespondenz besonders hervorgehoben.

Themenschwerpunkte in SCHUCHARDTS Werk und Korrespondenz

Andalusisch

1879 machte SCHUCHARDT eine Reise nach Sevilla und zwei Jahre später publizierte er seine Arbeit „Cantes flamencos“¹⁰, von der Adolf SAWOFF in seinem Beitrag zum Hugo Schuchardt-Symposium in Graz 1977 schreibt, sie wären ein Schlüsselwerk in doppelter Hinsicht: Sowohl was die Flamencologie als auch die andalusische Linguistik betreffe. SCHUCHARDT war – so SAWOFF – der erste Gelehrte, der von seiner Würde der international anerkannten Autorität aus den andalusischen Dialekt eines eingehenden Studiums wert fand, und dessen Beschreibung mehr als fünfzig Jahre lang unübertroffen geblieben ist. SAWOFF nennt seine Arbeit „Hugo Schuchardt: Un siglo de estudios de lingüística andaluza“, was mehr als viele Worte aussagt: SCHUCHARDT ist seit einem Jahrhundert hier Autorität und fruchtbarer Anreger; ein Impuls, der 1879 anlässlich der Reise nach Sevilla seinen Ausgang nahm¹¹.

Wesentlich beigetragen hat hier SCHUCHARDTS andalusischer Freund Antonio MACHADO y ALVAREZ („Demófilo“) (Korrespondenz zwischen 1880–1885). Weitere Freunde waren Juan VALERA (Korrespondenz undatiert oder 1893/94), der Folklorist Francisco RODRÍGUEZ MARÍN (Korrespondenz 1881–1889), später Américo CASTRO, der Verfasser von „El habla andaluza“ im Jahre 1924 (Korrespondenz zwischen 1915 und 1922), usw. An Hand ihrer Briefe können viele von SCHUCHARDTS Gedanken auf diesem Sektor nachvollzogen werden. Auch ein Schreiben von Emilio CASTELAR ist erhalten, in dem dieser von SCHUCHARDT gewünschte Empfehlungsschreiben an Freunde in Cá-

diz und Sevilla erwähnt und das somit vor die (wahrscheinlich) erste Sevilla-Reise, also vor 1879, zu datieren wäre, MENÉNDEZ PELAYO erwähnt diese Reise¹². Sie war gründlich vorbereitet worden, wodurch zeitsparendes und rationelles Arbeiten an Ort und Stelle gewährleistet war.

Eine öffentliche Anerkennung der Leistungen SCHUCHARDTS auf dem Gebiete der andalusischen Sprachwissenschaft erfolgte, als man ihn als den „ilustre iniciador de los estudios sobre Fonetica andaluza“ 1881 zum Ehrenmitglied der Sociedad del Folk-lore andaluz ernannte. Als Sekretär zeichnete Antonio MACHADO y ALVAREZ¹³. In gleicher Weise ernannte die Sociedad Folk-lore Frexense in Fregenal unter seinem Präsidenten Luis Romero ESPINOSA SCHUCHARDT im darauffolgenden Jahr zum Ehrenmitglied.

*Baskisch*¹⁴

Es ist auffallend, daß wir bis 1887 keine baskologische Arbeit in der Bibliographie SCHUCHARDTS finden. Seine *Primitiae linguae Vasconum* publizierte er erst 1923. Dies verwundert umso mehr, als die Begegnung mit dem Baskischen zu seinen bleibenden Kindheitserinnerungen zählte: „... Das wunderliche Verhalten der Verbalformen ... die bald am Kopf, bald am Schwanz sich änderten“ faszinierten das Kind Hugo SCHUCHARDT. Der Siebenundsiebzigjährige berichtet, er hätte sich schon im Gymnasium, wenn auch in sprunghafter Weise, mit dem Baskischen befaßt; auch zu Anfang seines ersten Semesters in Jena. Dann kam die ihm selbst fast unbegreifliche Pause von einem Vierteljahrhundert, aber „On revient toujours á ses premières amours“ schreibt er an Julio de URQUIJO¹⁵.

Im folgenden die baskischen Briefpartner SCHUCHARDTS bzw. Philologen, die sich auch mit dem Baskischen befaßten. Aus dem Zeitraum, in den die Korrespondenz fällt, ersieht man, daß es sich meist um eine spätere Schaffensperiode handelt. Telesforo de ARANZADI (1922), Resurrección María de AZKUE (1914–1926), Gerhard BAEHR (1920–1924), Louis-Lucien BONAPARTE (1872–1891), Edward Spencer DODGSON (1889–1901), Georg GABELENTZ (1886–1912), Emil HÜBNER (1879), George LACOMBE (1910–1926), Albert LEÓN (1924), Theodor

LINSCHMANN (1900–1917), Alfredo TROMBETTI (1902–1926), C.C. UHLENBECK (1892–1924), Julio de URQUIJO (1910–1926), Julien VINSON (1884–1921), Heinrich WINKLER (1891–1925).

Unter diesen Briefpartnern sei hier wieder nur Julio de URQUIJO ausgewählt, um die Zusammenarbeit SCHUCHARDTS mit Fachkollegen zu demonstrieren. URQUIJO hilft bei der Materialsuche zu SCHUCHARDTS Arbeit über die Etymologie des Dreschflegels¹⁶. SCHUCHARDT läßt sich in dieser Arbeit die Gelegenheit nicht entgehen, URQUIJO zu danken. Diese konkret zu Papier gebrachte Hilfe ist ein Brief vom 13. Jänner 1910 aus San Juan de Luz¹⁷. Bei konsequenter Durchsicht der Briefe aus anderen Ländern in jener Zeitepoche (etwa ab 1907) ließen sich sicher unschwer viele andere Quellen SCHUCHARDTS im Original aufspüren und zahlreiche Querverbindungen herstellen, dies umso mehr, als er selbst Namen von Mitarbeitern und Kollegen nennt.

Die Wertschätzung, derer sich SCHUCHARDT im Baskenland selbst erfreute, und die ihm die offizielle Vertretung der Baskologie – nämlich die Academia de la Lengua Vasca in Bilbao – zollte, zeigt sich durch die Stiftung eines Hugo Schuchardt-Preises (dotiert mit 500 Peseten jährlich). Unter der in der Universitätsbibliothek Graz aufbewahrten Korrespondenz befinden sich die Verständigungsschreiben, verfaßt vom Direktor der Akademie, R. M. de AZKUE, in den Jahren 1922 und 1924¹⁸. Und kein Geringerer als M. MENÉNDEZ PELAYO erwartet sich laut Brief vom 27. September 1894 allein von SCHUCHARDT Aufklärung über den Ursprung des Baskischen.

Daß SCHUCHARDT in Österreich die Autorität schlechthin für Baskisch war, geht aus Schreiben von Rudolf TREBITSCH im Namen des Phonogramm-Archivs in Wien hervor. Am 31. Mai 1913 fragt er SCHUCHARDT um Rat, welche Orte im Baskenland aufzusuchen wären, um vier oder fünf der dort bestehenden Dialekte phonographisch aufzunehmen. Auch fragt er, welche Texte zu verwenden wären, und um Namen eventueller Dolmetscher. Am 26. Juni 1913 bittet er SCHUCHARDT um die philologische Bearbeitung der inzwischen hergestellten phonographischen Platten.

Keltisch

Anfang 1870 lernte der 28jährige SCHUCHARDT im Hause von G. CURTIUS in Leipzig John RHYS kennen. Es entwickelte sich eine Freundschaft, die eine rege Korrespondenz zur Folge hatte (erhalten sind 20 Briefe und 2 Karten aus den Jahren 1872–1897). SCHUCHARDT sprach – wenigstens in dieser frühen Zeitperiode seines Lebens – die Sprache von Wales fließend. 1875 wurde er Mitglied der Vereinigung Gorsedd of Bards auf der Pwllheli Eisteddfod, einem jährlichen Musik- und Literaturfestival. (Zur Mitgliedschaft war erforderlich, bei walisischen Literaturwettbewerben erfolgreich gewesen zu sein oder sich sonst Verdienste um die Kultur von Wales erworben zu haben). SCHUCHARDT erwählte den Bardennamen „Celydd o'r Almaen“, was „der Kelte aus Deutschland“ bedeutet. Auch die Mitgliedschaft der Ford Gron – einer Vereinigung zur Förderung walisischer Kultur im Ausland, die ziemlich exklusiven Charakter hatte – wurde ihm angeboten, wie aus der Korrespondenz mit J. Ceiriog HUGHES hervorgeht.

Das große Interesse SCHUCHARDTS für die Sprache von Wales und das Keltische überhaupt führten außer mit John RHYS zur Korrespondenz mit folgenden Gelehrten: W. DAVIES (1874–1877), L.W. LEWIS (1875–1876), John EVANS (1875–1877), Silvan EVANS (1876–1887), William EVANS (1880), Henri GAIDOZ (1875–1899), J. Ceiriog HUGHES (1875), John PETER (1875–1877). In diese Zeitperiode fallen die Publikationen über das Keltische, und zwar drei Publikationen im Jahre 1875¹⁹, 1876 die *Keltischen Briefe I* und *II*²⁰, zwei Jahre später die *Keltischen Briefe III – V*²¹, 1886 der Abdruck der Keltischen Briefe in *Romanisches und Keltisches*²², um die wichtigsten Titel zu nennen. Dann wird es im keltischen Bereich still. Die Korrespondenz mit Keltologen geht jedoch weiter: Holger PEDERSON (1904–1926) und Kuno MEYER (1912–1913).

Da die obgenannten Briefe aus Wales vielfach in der Sprache des Landes geschrieben sind, ist der Kreis der Forscher, die damit arbeiten können, naturgemäß eingeschränkt. Erst aus letzter Zeit (ab 1981) stammen Arbeiten aus der Feder von David THORNE (University of Wales, Lampeter)²³ und es dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach dies ein sehr hoffnungsvoller Anfang sein.

- 1) Alf SOMMERFELT betont dieses Faktum und zitiert SCHUCHARDT in späteren Jahren: „Schon 1872 sagte mir ein massgebender Fachgenosse, ich würde nicht vorwärtskommen, wenn ich nicht einen altfranzösischen Text herausgäbe. Ich sagte zur mir: ich wag's. Es ging“. (Sommerfelt (1966) 505). Vgl. auch Ölberg (1980) 174 f.
- 2) Vgl. Lehner (1980) 29 ff.
- 3) Cuervo, Schuchardt (1968) 186 und 218.
- 4) „Schuchardt me (Urquijo) aseguró, que jamás hubiera terminado su *Vocalismo des Vulgarlateins* ..., si su padre no le hubiera tenido encerrado durante cierto tiempo, ignoro por qué motivo“. Schuchardt erzählte dies Don Julio de Urquijo anlässlich eines Besuches von Urquijo in Graz (Schuchardt, Menéndez-Pelayo (1935) 525).
- 5) Spitzer (1930) 591 f., Anm. 2 (Brief vom 12.–14. Mai 1921).
- 6) Vgl. Lochner (1977) 165.
- 7) Vgl. Lochner (1977) 162.
- 8) Schuchardt (1968) VIII.
- 9) Vgl. die Arbeiten von John FOUGHT, Glenn GIBBERI, Thomas S. MARKEY, Hans SCHWERTECK und Albert VALDMAN.
- 10) Schuchardt (1881) 249–322. Es war dies jedoch keineswegs die einzige Arbeit über Andalusisch: Schon 1879 hatte er die „Fonética andaluza“ zu publizieren begonnen, nämlich (25. Juni) 137–139. Daraus (19. Juli), (25. Juli), (24. Mai 1883). Es folgte der Artikel „Analogía entre los cantares alpinos y los andaluces. Carta a Demófilo“: (1882) 259–286.
- 11) Sawoff (1977) 193–218.
- 12) Vgl. Karl (1934) 187 und Schuchardt, Menéndez Pelayo (1935) 536.
- 13) Das in der Universitätsbibliothek aufbewahrte Schreiben wurde von Sawoff veröffentlicht (Sawoff (1977) 217 f.).
- 14) Vgl. die zusammenfassende Würdigung auf dem Gebiete der Baskologie von Hans Schwerteck (Schwerteck (1977) 219–236).
- 15) Brief Schuchardts vom 23. August 1919, publiziert von J. de Urquijo (Urquijo (1920) 139).
- 16) Schuchardt (1910) 257–294. Dreschgeräte behandelt auch ein Brief von W. SEMAYER (Ungarisches Nationalmuseum, Budapest) vom 21. Jänner 1910. Es handelt sich um eine unter den vielen

Arbeiten zum Thema Sachen und Wörter (vgl. Lochner (1977) 166).

- 17) Urquijo schreibt: „En cuanto recibí su atenta carta del 6 cogí el automóvil para recorrer algunas aldeas vecinas, y he aquí el resultado de mi primera información, á la que seguirán otras si hay probabilidades de encontrar algún dato nuevo. Para que las explicaciones resulten mas claras le envío con esta misma fecha un mayal de los empleados en Irún, que podrá figurar en la colección de redes y otros enseres ...“.
- 18) Esta corporación (d.i. la Academia de la Lengua Vasca) agradecida a sus relevantes trabajos en pro del vascuence ha creado, con motivo del octogésimo aniversario de su nacimiento, un premio de quinientas pesetas anuales denominado „Hugo Schuchardt...“ (Brief vom 1. Dezember 1922). „En cumplimiento de acuerdo adoptado el pasado año tengo sumo placer en poner a su disposición las 500 pesetas que con el nombre de premio Schuchardt creó esta Academia. Según le hice presente en aquella ocasión, durante su vida, que Dios guarde y conserve muchos años, disfrutará Vd. de la citada cantidad y en consecuencia le adjunto un cheque en pesetas por el valor indicado ...“ (Brief vom 5. Jänner 1924).
- 19) Schuchardt (20. August 1875 und 3. September 1875). Eine in keiner Bibliographie angeführte keltische Arbeit Schuchardts wurde von Dr. Thorne entdeckt: Schuchardt (8. Oktober 1875).
- 20) Schuchardt (1876), 179 f., 250–252.
- 21) Schuchardt (1878) 2305 f., 2322–2324, 2433–2435, 2537–2539, 2554–2556, 2562 f.
- 22) Schuchardt (1886).
- 23) Thorne (1981) 12 f., (1982) 10 f. Schuchardts „network“, wie es Dr. Thorne treffend nennt – man könnte auch von wissenschaftlichen „Brückenköplern“ sprechen –, nämlich Schuchardts Freundes- und Korrespondentenkreis, der ihm in Wales sowie in Spanien die Wege bereitete und bei der Materialsuche behilflich war, behandelt der 1983 erschienene Aufsatz „Hugo Schuchardt (1842–1927). Rhai o ddolenni Cymreig y Rhwydwaith“ (Thorne (1983) 91–100). Darüber hinaus hielt Dr. Thorne auch Vorträge über dieses „network“. An dieser Stelle sei Dr. David Thorne gebührend gedankt für alle Details, die er der Verf. in äußerst lebenswürdiger und bereitwilliger Weise bekanntgab, sei es schriftlich, sei es durch persönliche Gespräche.

Literatur

- CUERVO Rufino José, Schuchardt Hugo (1968): Epistolario. Ed., introducción y notas de Dieter Bross, Bogotá (= Publicaciones del Instituto Caro y Cuervo. Archivo epistolar colombiano 2).
- ETTMAYER Karl (1927): Nachruf auf Hugo Schuchardt. Rede gehalten am 27. Mai 1927 im Neophilologenverein in Wien, in: Germanisch-romanische Monatsschrift 15, 241–248.
- FOUGHT John (1981): The Reinvention of Hugo Schuchardt. Philadelphia.
- HAFNER Stanislaus (1977): Hugo Schuchardt und Franz Miklosich. In: Hugo Schuchardt. Gotha 1842 – Graz 1927, 29–47. Hugo Schuchardt. Gotha 1842 – Graz 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz. Vorträge und Aufsätze, im Namen der Sprachwissenschaftler der Universität Graz hg. von Klaus Lichem und Hans

- Joachim Simon, Wien (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte 373 – Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung, hg. von Mario Wandruszka und Wolfgang U. Dressler 10).
- KARL Louis (1934): Marcelino Menéndez Pelayo, critique littéraire. Lettres inédites adressées à Hugon Schuchardt, in: Bulletin hispanique 36, 187.
- LEHNER Johannes (1980): Die Geschichte der Romanistik an der Universität Graz. Maschinschriftl. geisteswiss. Hausarbeit Graz.
- LOCHNER VON HUTTENBACH Fritz (1977): Sachen und Wörter – Wörter und Sachen. In: Hugo Schuchardt. „Gotha 1842 – Graz 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, 159–172.
- ÖLBERG Hermann M. (1980): Die Weltsprachenfrage im wissenschaftlichen Werk Hugo Schuchardts. In: Hugo Schuchardt. Gotha 1842 – Graz 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, 173–187.

- SAWOFF Adolf (1977): Hugo Schuchardt: Un siglo de estudios de lingüística andaluza. In: Hugo Schuchardt, Gotha 1842 – 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, 193–218.
- SCHUCHARDT Hugo (20. August 1875): Ymweliad a Chymru, in: Yr Herald Gymraeg, Caernarson.
- SCHUCHARDT Hugo (3. September 1875): Ymweliad a Chymru, in: Yr Herald Cymraeg, Caernarson. (Abgedruckt in: Y Wasg, Pittsburg, Pa. 24. September 1875).
- SCHUCHARDT Hugo (8. Oktober 1875): Schuchardt ar dref a phob y Bala, in: Yr Herald Cymraeg, Caernarson.
- SCHUCHARDT Hugo (1876): Keltische Briefe I und II, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Augsburg, München, 179 f., 250–252.
- SCHUCHARDT Hugo (1878): Keltische Briefe III–V, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Augsburg, München, 2305 f., 2322–2324, 2433–2435, 2537–2539, 2554–2556, 2562 f.
- SCHUCHARDT Hugo (25. Juni 1879): Fonética andaluza, in: La Enciclopedia, Sevilla, 137–139.
- SCHUCHARDT Hugo (19. Juli 1879): Fonética andaluza, in: El Porvenir, Sevilla.
- SCHUCHARDT Hugo (25. Juli 1879): Fonética andaluza, in: La Andalucía, Sevilla.
- SCHUCHARDT Hugo (1881): Cantes flamencos, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 5, 249–322.
- SCHUCHARDT Hugo (1882): Analogía entre los cantares alpinos y los andaluces. Carta a Demófilo, in: El folklore andaluz 1, 259–286.
- SCHUCHARDT Hugo (24. Mai 1833): Fonética andaluza, in: El Eco de Tregenal.
- SCHUCHARDT Hugo (1886): Romanisches und Keltisches. Berlin, Openheim.
- SCHUCHARDT Hugo (1910): Sprachwortgeschichtliches über den Dreschflegel, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 34, 257–294.
- SCHUCHARDT Hugo (1916): Verzeichnis der Druckschriften. Graz 1916.
- SCHUCHART Hugo (1922). – Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademecum der allgemeinen Sprachwissenschaft. Als Festgabe zum 80. Geburtstag des Meisters zusammengest. ... von Leo Spitzer, Halle/Saale 1922. 2. Aufl. Halle/Saale 1928. Neudruck Darmstadt 1976.
- SCHUCHARDT Hugo – MENÉNDEZ PELAYO Marcelino (1935): Epistolario. Con una introducción por Julio de Urquijo, Madrid. In: Revista de estudios hispánicos, Mayo, 1935, 523–546.
- SCHUCHARDT Hugo (1968): Primitiae linguae Vasconum. Einführung ins Baskische, 2. Aufl. Eingeleitet und mit einer Bibliographie versehen von Antonio Tovar, Tübingen.
- SCHWERTECK Hans (1977): Hugo Schuchardt und die baskischen Studien. In: Hugo Schuchardt. Gotha 1842 – Graz 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, 219–236.
- SOMMERFELT Alf (1966): Hugo Schuchardt. In: Portrait of linguists, ed. by Thomas A. Sebeok, Vol. 1, Westport, Conn. 504–511.
- SPITZER Leo (1930): Hugo Schuchardt als Briefschreiber (mit unveröffentlichten Briefen), in: Revue internationale des études basques, 21, 591–617.
- THORNE David (1981): Ar drywedd diadorol, in: Y Faner, Hydref (Oktober) 16, 12 f.
- THORNE David (1982): Athro a ddigiodd grefyddwyr, in: Y Faner, Rhygŷt (Dezember) 17, 10 f.
- THORNE David (1983): Hugo Schuchardt (1842–1927). Rhai o ddolenni Cymreig y Rhwydwaith, in: Y traethodydd, 138, Ebrill, rhif 587, 91–100.
- URQUIJO Julio de (1920): Hugo Schuchardt vascofilo, in: Revue internationale des études basques 11, 137–141.
- WANDRUSZKA Mario (1977): Hugo Schuchardt und die Linguistik 2000. In: Hugo Schuchardt. Gotha 1842 – Graz 1927. Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, 293–314.

Hugo Schuchardt – heute

von Klaus Lichem, Institut für Romanistik

Im Jahre 1977 haben die Grazer Sprachwissenschaftler ein Hugo-SCHUCHARDT-Symposium zum 50. Todestag des Meisters – wie Leo SPITZER ihn verehrungsvoll und liebenswert nannte – veranstaltet, das sein Nachwirken und seine heutige Bedeutung herausarbeiten sollte. Die Vorträge wurden in einem Sammelband veröffentlicht¹ und sind Zeugnis von der Vielseitigkeit und Lebendigkeit Hugo SCHUCHARDTS fernab jeder ausschließlich

historischen oder gar hagiographischen Reminiszenz. Die bisher erschienenen Rezensionen zeigen sowohl ein positives Echo auf diese Initiative und waren überdies Anlaß zu weiteren Überlegungen, was SCHUCHARDT uns heute sagen kann. Wer an detaillierten Ausführungen zu den einzelnen Arbeitsbereichen (und vor allem an passenden Zitaten aus seinen Werken) interessiert ist, sei deshalb auf diesen Band ver-